

person angegebenen Zahlen so sehr von den Zahlen der anderen Versuchspersonen abweichen, so unterlasse ich es, die Durchschnittszahlen hier anzuführen. Denn es können nur die Durchschnittszahlen bei Versuchspersonen von ähnlichem Temperament oder aber bei je gleichviel Versuchspersonen von verschiedenem Temperament maßgebend sein. — Unter den erzählten Träumen führe ich als physiologisch besonders interessant folgende an: Blumen und Zwiebeln am Bett des Träumenden erregten Geruchs- und Geschmacksempfindungen. — Einer Versuchsperson träumte, daß sie Zwiebeln verzehrte. Beim Erwachen glaubte sie Zwiebeln zu riechen und zu schmecken. — Eine andere erwachte müde und lahm nach einem Traume, in welchem sie zu rennen meinte.

Hierzu bemerke ich Folgendes: Da die Erlebnisse der vorhergehenden Tage zu den gewöhnlichsten Bestandteilen unserer Träume gehören, so beeinflusst die jeweilige Beschäftigung am Tage auch das häufigere oder seltenere Vorkommen bestimmter Kategorien von Träumen. So z. B. wurden bei mir in der Zeit, als ich mich mit Untersuchungen über den Geruch und Geschmack, über den Tastsinn beschäftigte, ebenso als ich logischen Untersuchungen oblag, die darauf bezüglichen Träume zahlreicher. Die akustischen Träume sind für einen in stillerer Gegend wohnenden Menschen ebenfalls weniger zahlreich, weil nur wenige äußere akustische Reize den Träumenden beeinflussen. Ein mehr beobachtender Geist wird ferner mehr neutrale Träume und mehr Gesichtsträume erleben, als ein Alltagsmensch, weil sein Interesse mehr dem Verlaufe der Ereignisse gilt, als der Beurteilung einer eventuellen Förderung oder Schädigung des eigenen Ich. Dies alles mußte bei der Statistik berücksichtigt werden. — Wenn ich nun unter meinen Träumen die Epochen, in denen die besondere Beschäftigung mit einer bestimmten Sinnesthätigkeit den Prozentsatz der darauf bezüglichen Träume vermehrte, aus dem statistischen Material ausschliesse, so ergeben sich bei mir aus der Untersuchung von 200 Träumen folgende Resultate: 99 % Gesichtsträume, 50 % Gehörsträume, 20 % Tast-, bzw. Muskelträume, 4 % Geschmacksträume, 1 % Geruchsträume, ferner 18 % angenehme, 50 % unangenehme, 30 % neutrale Träume.

M. GIESSLER (Erfurt).

W. G. SMITH. **The Place of Repetition in Memory.** (Studies from the Harvard Psychological Laboratory. III.) *Psychol. Rev.* III. 1. S. 21—31. Januar 1896.

Der Verfasser untersuchte Umfang und Charakter des Gedächtnisses auf verschiedenen Stufen des Erlernens und bediente sich dabei der bekannten EBBINGHAUSSchen Methode, nur mit der Modifikation, daß die Versuchsperson die sinnlosen Silbenreihen nicht bis zum vollständigen Erlernen zu wiederholen hatte, sondern dieselben nach je einer bestimmten Anzahl von Wiederholungen reproduzieren sollte, soweit sie es eben konnte. So wurden fünf Stadien untersucht, nämlich das nach einmaligem, drei-, sechs-, neun- und zwölfmaligem Ablesen der (aus zehn

Silben bestehenden) Reihe. Die dabei zu Tage geförderten Gedächtnisleistungen wurden einer genauen Analyse unterzogen, deren Ergebnisse in drei Tabellen übersichtlich zusammengestellt sind. Dieselben bezeugen natürlich vor allem die außerordentliche Bedeutung der Wiederholung, zeigen aber gleichzeitig, daß das erstmalige Lesen der Silbenreihe beträchtlich mehr leistet, als jedes der folgenden Male, und daß sich individuelle Verschiedenheit der Gedächtnisanlage erst nach mehrmaliger Wiederholung bemerkbar macht. Vokale haben vor Konsonanten einen Vorzug, ebenso die am Anfang und Ende der Reihe stehenden Silben vor den übrigen, und zwar gleichmäfsig sowohl bei gutem wie bei schlechtem Gedächtnis. Auch der Rythmus erleichtert das Einlernen, wenn auch nicht in so hohem Mafse, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.

WITASEK (Graz).

J. E. CREIGHTON. **The Nature of Intellectual Synthesis.** *Philos. Rev.* V. (2). S. 135—156. 1896.

So hoch CREIGHTON das Verdienst KANTS schätzt, den synthetischen — d. h. nicht auf formalen Gebrauch beschränkten — Charakter des Denkens erkannt zu haben, so wenig kann er sich mit der KANTSchen Fassung des Begriffes Synthesis einverstanden erklären. Er sucht nachzuweisen, daß KANT die Synthesis stets nur als eine äußerliche Aneinanderreihung von Teilen verstehe, daß daher bei ihm das Produkt der synthetischen Verknüpfung nur ein mechanisches, nicht ein ideelles Ganzes bilde. Nach CREIGHTON ist dagegen Synthesis eine innere Transformation, eine „Idealisirung und Interpretation eines Inhalts, welcher sich nur im Grade, nicht im wesentlichen Charakter vom Endresultat unterscheidet“. Bei einer derartigen Fassung des Begriffs würde auch eine Limitation unseres Erkenntnisvermögens im KANTischen Sinne nicht mehr zulässig sein.

Psychologisch bemerkenswert sind einige Ausführungen über das Urteil. Mit Recht wird hervorgehoben, daß das Urteil psychologisch nichts weniger sei als ein Übergang von einem Subjektsbegriff zu einem Prädikatsbegriff; jene verhängnisvolle Zweiteilung gehöre der Grammatik, nicht aber der Logik an, und die üblichen symbolischen Darstellungen des Urteils durch Kreise, Buchstaben etc. dienen eher zur Verdunkelung, als zur Aufhellung wenigstens des psychologischen Thatbestandes. Die Begriffe seien nicht das Erste, aus dem dann das Urteil zusammengesetzt werde, vielmehr „kann der Begriff eines Dinges bezeichnet werden als ein stenographisches Sigel für die Urteile, die wir in Bezug auf jenes Ding zu fällen pflegen“.

W. STERN (Berlin).

JOSEF MÜLLER. **Das Erinnern.** *Zeitschr. f. Phil. u. phil. Kr.* Bd. 107. Heft 2. S. 232—253. 1896.

Verfasser weist die Versuche HERBARTS u. A., das Erinnern aus dem Fortdauern der Vorstellungen in unbewußtem Zustande zu erklären, zurück, er will das Unbewußte in der Psychologie überhaupt nicht gelten lassen. Aber auch gegen die Heranziehung der Gehirnfunktionen zur Erklärung der Wiederauffindung und Wiedererkennung entschwun-